

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

645. Bennigsen, Rudolf von. 1900. "Bericht des Kaiserlichen Gouverneurs von Bennigsen über seine Reise zum Zwecke der Übernahme des Inselgebietes der Karolinen, Palau und Marianen in deutschen Besitz." [Report by the Imperial Governor von Bennigsen on his trip to take over control of the Islands Territory of the Carolines, Palau and Marianas for Germany]. *Deutsches Kolonialblatt* 11, n° 3, pp. 100–112.

Report on the occurrences during the trip by Governor von Bennigsen to formally accept the formerly Spanish islands of Micronesia for Germany.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

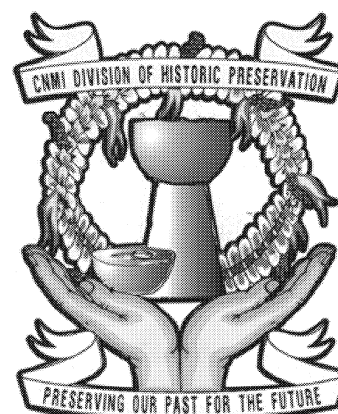
CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

Es hatte inzwischen mehrfach stark geregnet, die Wege waren sumpfig, die Bäche hoch angeschwollen, es gelang mir jedoch, den Rückmarsch in drei Tagen (22 Marschstunden) zu machen. Die durchreiste Strecke beträgt etwa 62 km in Luftlinie; sie ist wie die ganze Gegend schwach bevölkert und mit Urwald bedeckt, Elefanten spüren sich in großen Mengen, und der Reichtum an Gummipflanzen, sowohl Bäumen wie Vianen, ist ungemein groß. Die Bevölkerung ist ängstlich und scheu wie die hiesige und steht kulturell auf ähnlich niedriger Stufe. Badgiri (die wohnsitzlosen Elefantenjäger), deren Lager ich unterwegs mehrfach antraf, sah ich in Gongo. Das nächste Dorf nördlich der Route ist, abgesehen von einem größeren Nzimudorf, das ich in etwa zwei Wegstunden Entfernung links liegen ließ, das Bagandudorf Salam-pombe (auf dem Vanghans'schen Kolonialatlas unter dem unrichtigen Namen Lamponibe eingetragen), das von der Expedition Fourneau im Jahre 1891 erreicht wurde. Dasselbe muß etwa 50 km nördlich derselben liegen. Herr Blom, der damalige Begleiter Fourneaus, erzählte mir, die Expedition habe damals von dem Dorfe Ngali am linken Ngokoufer (Name im Vanghans'schen Kolonialatlas Ngama) nach Norden abbiegend nach fünftägigem Marsch durch pfadlose Wildniß dieses Dorf erreicht, sei von den Eingeborenen freundlich aufgenommen worden, habe einen Weitermarsch nach Norden jedoch aufgegeben, da man ihnen gesagt hätte, bis zu den Leuten, welche ritten, müsse man 20 Tage durch unbewohnte Wildniß marschieren, außerdem hätte Fourneau den 15. Längengrad, die damalige deutsch-französische Grenze, nicht überschreiten wollen und sei daher nach Osten, nach dem Sanga, abgebogen, um von dort seinen Vormarsch nach Norden fortzusetzen. Zwischen Salampombe und Nzimu sowie den Dörfern am Ngoko besteht augenblicklich gar kein Verkehr, dasselbe soll jedoch von den von mir bereits besuchten Dörfern am Bumba aus in etwa vier Tagemärschen durch bewohnte Gegenden zu erreichen sein. Irgend etwas Neues über die Gegenden nördlich von hier vermochte ich in den durchreisten Dörfern nicht in Erfahrung zu bringen und ich finde meine Annahme, daß der Versuch, nach Süd-Adamaua (Vertua) vorzudringen, zweckmäßiger von den Landschaften am Bumba aus zu machen sein wird, bestätigt.

Am 31. August traf der Assistent v. Lüdinghausen, welcher die Zollformalitäten mit der Compagnie française geregelt hatte, auf dem Flußwege wohlbehalten hier ein.

Deutsch-Neu-Guinea.

Verkündigung der Allerhöchsten Verordnungen.

Der Allerhöchste Erlaß, betreffend die Erklärung des Schutzes über die Karolinen, Palau und Marianen, vom 18. Juli 1899 sowie die Aller-

höchste Verordnung, betreffend die Rechtsverhältnisse im Inselgebiete der Karolinen, Palau und Marianen, von demselben Tage (vergl. Kol. Bl. vom 1. August 1899, Nr. 15, S. 506 u. 507) sind von dem damit beauftragten Kaiserlichen Gouverneur v. Bennigsen bei der feierlichen Flaggenhissung in Ponape am 12. Oktober, in Yap am 3. und in Saipan am 17. November 1899 öffentlich verkündigt worden.

Bericht des Kaiserlichen Gouverneurs v. Bennigsen über seine Reise zum Zwecke der Uebernahme des Inselgebietes der Karolinen, Palau und Marianen in deutschen Besitz.

An Bord der „Kudat“, den 30. Nov. 1899.

Am 27. September 1899 verließen wir gleichzeitig mit S. M. S. „Jaguar“ die Rhede von Herbertshöhe. Während die für die Verwaltung des neu erworbenen Inselgebietes bestimmten Beamten zugleich mit mir sich auf der „Kudat“ einschifften, wurde Herr Prof. Dr. Volkens, der behufs botanischer Untersuchungen sich uns angeschlossen hatte, auf meine Bitte von Herrn Kapitän Kunderling in die Kommandantenmesse des „Jaguar“ aufgenommen.

Am 29. September ward die äußerste östliche Grenze des Schutzgebietes Neu-Guinea erreicht, und am 3. Oktober gingen wir in der Lagune von Jaluit zu Anker. Dort mußten wir zur Einnahme von Frischwasser uns zu einem zweitägigen Aufenthalte entschließen. Auf den Marshall-Inseln war in den letzten Monaten nichts von Bedeutung vorgekommen. Die deutsche Kolonie daselbst wurde beim besten Wohlfühlen angetroffen, und die Offiziere des „Jaguar“ sowie die der „Kudat“ und die Beamten des Gouvernements wurden vom Landeshauptmann Brandeis und seiner Gemahlin in gastlichster Weise aufgenommen.

Die intelligente und friedfertige Bevölkerung der Marshall-Inseln leidet durchweg schwer unter der vor etwa 50 Jahren von amerikanischen Walfischfängern eingeschleppten Syphilis. Der Regierungsarzt Dr. Bartels, der sich bei den Eingeborenen einer sehr großen Beliebtheit und daher eines eifrigen Zuspruchs erfreut, hegt indessen die Hoffnung, daß, wenn wie augenblicklich, die Bevölkerung in gründlicher Weise ärztlich behandelt wird, die verderblichsten Wirkungen der Syphilis beseitigt werden können. Hoffentlich gelingt es so, die Bevölkerung der Marshall-Inseln zu erhalten, während die Eingeborenen auf anderen Südseeinseln, wie z. B. den Hermiten und Anachoreten, mangels ärztlicher Behandlung in absehbarer Zeit ausgestorben sein werden. Es würde sicherlich eine segensreiche Aufgabe der Menschlichkeit sein, wenn auf Kosten wissenschaftlicher Fonds oder humanitärer Stiftungen — auch Mittel der kolonialen Wohlfahrtslotterie würden hier eine sehr zweckmäßige Verwendung finden — eine Reihe von Ärzten in das deutsche Südseegebiet geschickt würde, um in den von der Syphilis am meisten heimgesuchten

Gegenden diese Krankheit zu studiren und ihre Folgen durch systematische und gründliche Behandlung zu beseitigen. Eine Hilfe, wenn sie auch gering ist, würde schon dem Arzt auf den Marshall-Inseln überaus erwünscht sein, indem ihm zur Hilfeleistung ein Lazarethgehülfe untergeordnet würde.

Am 5. Oktober mittags wurde die Reise nach Kussaie fortgesetzt und am 8. morgens der von der Insel Sele gebildete Chabrothafen von Kussaie angelaufen. Die Einfahrt desselben ist zwar ziemlich eng, aber der Hafen selbst bietet mit seiner hohen schützenden Bergumgebung, abgesehen von Zeiten, in denen besonders starker Ostwind gerade in die Einfahrt hinein weht, einen guten und sicheren Ankerplatz.

Der Häuptling des Hafensortes Sele, „King“ Charley, ist ein gutmüthiger, aber schwächlicher Mann, der von dem zur Zeit nicht ortsanwesenden amerikanischen Händler Melander pekuniär abhängig ist. „King“ Charleys Macht erstreckt sich über ganz Kussaie, dessen Bewohner aber nur auf rund 500 Köpfe geschätzt werden. Die Bevölkerung ist früher weit zahlreicher gewesen, aber durch eingeschleppte Pocken und Syphilis sehr verringert worden. Die Sendboten der amerikanischen Bostonmission haben den Krankheiten mit gutem Erfolge in segensreichster Weise entgegen gearbeitet. Malaria scheint auf Kussaie nicht einheimisch zu sein. Zur Zeit nimmt die Bevölkerung wieder zu. Sie ist fast ausnahmslos durch die amerikanische Mission seit kurzer Zeit zum Christenthum bekehrt und steht bereits auf einer verhältnißmäßig hohen Kulturstufe. Ein großer Theil der Leute kann gut lesen und schreiben; auch wohnen dieselben in hübsch gebauten, gut gehaltenen Häusern und tragen sehr reinliche Kleidung nach einfachem europäischen Zuschnitt. Die freundlich dreinschauenden Frauen und Mädchen tragen ihr langes, schwarzes, mit Blumen verziertes Haar geschmackvoll auf dem Kopfe gescheitelt.

Nähe der Ortschaft Sele befinden sich umfangreiche Steinumwallungen, aus Basaltblöcken und Korallensteinen ohne Bindematerial lothrecht geschichtet. Niemand weiß, aus welcher Zeit sie stammen.*) Am wahrscheinlichsten ist wohl, daß sie die Schutzwälle einer Handelsniederlassung besonders weit vorgedrungener Schiffer von den Philippinen oder Sunda-Inseln gebildet haben. Als Baudenkmale haben diese Mauern keinen besonderen Werth, und da keinerlei Inschriften oder andere Einritzungen an ihnen erkennbar sind, so werden sie auch historische Aufschlüsse nicht geben können.

*) Sie wie die ähnlichen Bauten in Metalanin auf Ponape sind bereits öfter von Deutschen besprochen und neuerdings sehr eingehend von dem englischen Forscher Christian untersucht worden. Danach scheinen sie von den Eingeborenen selbst aus der Zeit, als die beiden Inseln sehr stark bevölkert waren, herzuführen. Vergl. auch Finisch, Karolinen und Marianen (Goltsendorfsche Sammlung N. F. 14. S. Heft 331/32).

Die Bevölkerung von Kussaie baut zu ihrem Lebensunterhalte Taro, Kokospalmen, Bananen, Zuckerrohr in reichster Fülle und hält sich Schweine, Rindvieh, Fühner, Enten, Hunde als Hausthiere. Das Rindvieh ist ein ausgezeichnetes, vollständig akklimatisirter, durch die Mission über Hawaii eingeführter amerikanischer Schlag. Ihre europäischen Bedürfnisse befriedigen die Eingeborenen durch Verkauf von Kopra — Produktion zur Zeit rund 40 Tonnen im Jahre — und Abgabe von Vieh und Früchten, insbesondere einer sehr aromatischen Ananas, an anlaufende Schiffe. Gelegentlich setzen sie auch ihre sehr feinen Gewebe und Hüte aus Bananen- bzw. Pandanusblättern, die sie auf einem sehr eigenthümlichen, ortsüblichen Webstuhl herstellen, ab. Waffen sieht man bei den durchaus friedlichen Inselbewohnern nicht mehr. Ihren Gesichtszügen und Benehmen nach ähneln sie sehr den Bewohnern der Marshall-Inseln. In der Kussaiesprache befinden sich, ebenso wie in der Sprache von Ponape, nach Mittheilung des amerikanischen Missionars viel Ähnlichkeit an das Malayische. Die Leute von Kussaie sprechen ziemlich gutes Englisch, das ihnen durch die Mission beigebracht ist. Das Pigeon-Englisch ist im Gegensatz zu den übrigen Gebieten der Südsee hier nicht gebräuchlich.

Während Dr. Gahl und Senfft einen dreistündigen Marsch nach der an der anderen Seite der Insel belegenen Missionsniederlassung antraten, um den amerikanischen Missionar Shannon herbeizurufen, fuhr ich mit Korvettenkapitän Kinderling, Bezirksamtmann Fritz und Prof. Dr. Volkens einige Kilometer im Kanu einen Wasserlauf hinauf. Des seichten Wassers und des sumpfigen Ufergeländes wegen war es aber nicht möglich, die ziemlich schroff ansteigenden Berge der Insel zu erreichen. Den Bergen war an dieser Seite von Kussaie eine jedenfalls viele Hunderte von Hektaren umfassende, fruchtbare Ebene meist mit fettem lehmigen Untergrund vorgelagert. An einigen Punkten fanden wir gut aussehende Taro- und Zuckerrohrfelder. Die Berghänge scheinen für die Anlage von größeren Plantagen ohne Schutzvorrichtungen vielleicht etwas zu steil. Die Zukunft Kussaies wird darauf beruhen, daß die farbige Bevölkerung neben dem Plantagenbau zum stärkeren Betriebe der Viehzucht und zur Kopraproduktion angehalten wird.

Der amerikanische Obermissionar, ein sehr freundlicher, entgegenkommender Mann, sowie der „King“ Charley, im Beisein seiner Rathgeber und zweier untergeordneter europäischer Händler, wurden darüber belehrt, daß die Karolinen, Marianen und Palau-Inseln nun deutsch geworden seien, und daß in einigen Tagen diese Inselgruppe in Ponape von der spanischen Regierung an die deutschen Verwaltungsbeamten übergeben werden würden. Obermissionar Shannon, der als zur Zeit der einzige in Kussaie anwesende Missionar, es bedauerte, ablehnen zu müssen, an der Feierlichkeit der Flaggenhissung in Ponape theilzunehmen, und „King“ Charley übernahmen es, je eine ihnen übergebene

deutsche Flagge fünf Tage nach unserer Abreise, da alsdann anzunehmen war, daß die Uebergabe erfolgt sein würde, zu hissen.

Die Kenntniß deutscher Münzen wurde den Eingeborenen thunlichst beigebracht, auch versprach die Mission, darauf hinzuwirken, daß in erster Linie nur deutsches Geld als Zahlungsmittel verwendet und fremdes Silber allmählich abgestoßen würde.

Russaie ist nur einmal von einem spanischen Kriegsschiff besucht worden. Im Uebrigen ist die spanische Herrschaft an dieser Insel fast ganz spurlos vorübergegangen.

Am 9. wurde die Reise nach Ponape fortgesetzt, und am 11. morgens lief die „Kudat“ kurz nach dem „Jaguar“ in den nördlichen äußeren Hafen (Santiago-Hafen) von Ponape ein. Hier lag bereits der von den Spaniern gecharterte amerikanische, auf den Philippinen beheimathete Transportdampfer „Uranus“ und im Innenhafen das spanische Kriegsschiff „General Alawa“.

Der Hafen von Ponape ist, wie alle Häfen der Südsee, stark mit Riffen durchsetzt und für die Navigation wegen des trüben Wassers und der fehlenden Betonung zur Zeit recht schwierig. Für größeren Verkehr dürfte deswegen der Hafen als nicht besonders geeignet zu bezeichnen sein. Es wird daher eventuell für später die Verlegung des Sitzes des Bezirksamtes nach dem weit besseren Metalanimhafen in Aussicht zu nehmen sein. Wird Ponape als Sitz der Verwaltung beibehalten, so wird eine eingehende Betonung und Befestigung des Santiago-Hafens erforderlich werden.

Kurz nach unserer Ankunft fuhr ich mit Korvettenkapitän Kinderling, Vicegouverneur Dr. Hahl und Bezirksamtman Frix an Land. An der Landungsbrücke wurden wir von dem derzeitigen Gouverneur Don Ricardo de Castro y Gandara und dem zur Uebergabe des Inselgebietes entsandten spanischen Spezialkommissar, Oberstleutnant Don Christobal de Aquilar, empfangen und zu einem Rundgange in dem Orte Ponape, der fast ganz aus Regierungsgebäuden besteht, begleitet. Innerhalb der das Fort umschließenden mächtigen Steinmauern befinden sich außerdem nur noch die Niederlassung der katholischen Mission (spanische Franziskaner) und die Häuser einiger kleinerer Händler und Gastwirths. Die Mauern sind gegen Eingeborenenangriffe sicherlich stark genug, und jedes Thor derselben war unter spanischer Herrschaft Tag und Nacht von einem Posten mit scharf geladenem Gewehre bewacht. Die Besatzung bestand zuletzt aus 130 Mann europäischer Truppen. Eingeborene der Karolinen wurden nicht mehr als Soldaten verwendet. Die sehr weitläufig angelegten Gebäude sind heute durchweg baufällig und verwahrlost. Aber aus den vielen vorhandenen Häusern werden sich die für die deutsche, außerordentlich einfachere Verwaltung erforderlichen Gebäude mit einigem Auf-

wande von Zeit und Mühe unschwer herstellen lassen. Auch die Festungsmauer, von der man nur wünschen kann, daß sie recht bald stürzt, damit die Eingeborenen sehen, daß wir Deutsche ihnen gegenüber keiner Festungswälle bedürfen, wird gutes Baumaterial ergeben. Von Weitem macht der Ort Ponape mit seinem im tropischen Grün glänzenden, weißgrauen Wellblechdächern, seinen an sanft ansteigender Höhe sich hinziehenden Mauern und seinen durch steile, hoch bewaldete Berggruppen mit den ruinenartigen Felsgebilden von Tokotts gegebenen Hintergrund einen sehr reizvollen Eindruck.

Nachdem wegen der am folgenden Tage vorzunehmenden feierlichen Uebergabe und Flaggenhissung mit den Vertretern der spanischen Regierung Alles verabredet war, kehrten wir an Bord zurück. Nach dem Vorschlage des spanischen Kommissars, dem ich zustimmte, sollten in Ponape die Ost- in Yap, die Westkarolinen und in Saipan die Marianen gesondert übergeben werden. Im Laufe des Morgens wurde noch von mir und Kapitän Kinderling der „General Alawa“ beauftragt, um uns behufs eventuellen Ankaufes desselben für das Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea ein Urtheil zu bilden. Das Schiff mußte wegen seiner Größe, seiner unpraktischen Einrichtungen und seiner theureren Indienststellungs- und Unterhaltungskosten für den bezeichneten Zweck für unbrauchbar erklärt werden.

Nachmittags unternahm ich in Begleitung des Kapitäns Kinderling und des Bezirksamtmanns Frix einen Ausflug den östlich des Hafens mündenden Fluß hinauf. Als Führer diente uns ein Eingeborener der Insel Langar, den uns der dortige Häuptling durch freundliche Vermittelung des Vorstehers der auf dieser Insel erbauten Station der Salut-Gesellschaft zur Verfügung gestellt hatte. Die Flußufer und die von uns einem kleineren Nebenflusse entlang durchwanderte Landstrecke war von einem wunderbaren tropischen Pflanzenwuchse, in dem als besonders charakteristisch die Elfenbeinnußpalme und der Brotsruchtbaum hervortraten, bedeckt. Der Boden schien, abgesehen von einigen eingestreuten steinigen Stellen, sehr fruchtbar zu sein. Die Eingeborenen, mit denen wir in Berührung kamen, waren sehr freundlich und zutraulich. Die Rückfahrt den schweigjamen, dunkelbeschatteten Fluß hinab bei prachtvолlem Abendhimmel der untergehenden Sonne entgegen war zauberhaft.

Am 13. morgens zwischen 9 und 10 Uhr fand die feierliche Uebergabe der Ostkarolinen in Ponape statt. Die deutschen und spanischen Offiziere und Beamten waren dazu vollzählig in großer Uniform erschienen. Der in Ponape wohnende Pater der katholischen Mission wohnte der Feier bei, während die evangelische Mission leider verhindert war, sich vertreten zu lassen. Außerdem hatte sich eine stattliche Anzahl Europäer und Eingeborene als Zuschauer eingefunden. Im großen Hofe hinter dem Gouver-

neurhause hatte, mit der Front nach dem Hafen und dem vor dem Gouvernementshause stehenden Flaggenstocke, eine Abtheilung der Besatzung des „Jaguar“ unter Führung des Kapitanleutnants Bedding und die spanische Besatzung Aufstellung genommen.

Zum Beginn der Feierlichkeit verlas ich den Allerhöchsten Erlaß vom 18. Juli 1899, durch welchen das Inselgebiet unter den Kaiserlichen Schutz gestellt wird. Alsdann ging unter dem Salut des „General Alawa“ die spanische Flagge nieder. Mit den Worten: „Zum Zeichen der Besitzergreifung dieses Landes hissen wir nun die Fahne des Deutschen Reiches“, gab ich darauf den Befehl zum Hissen der deutschen Flagge, die unter dem Kanonendonner des „Jaguar“ und des „General Alawa“ hochging. Als die Salutschüsse verklungen waren, hielt ich folgende Ansprache:

„Nun wehe die Flagge des Deutschen Reiches über diese Inseln für alle Zeit, dem Reiche zur Ehr und dem Feinde zur Wehr. Sie bringe diesen Landen unter deutscher Verwaltung das ersehnte Glück und den lang vermißten Frieden. Die Bevölkerung des Landes aber erinnere sie immerfort daran, getreue Unterthanen zu sein unserm geliebten Kaiser und König, dem zu Ehren wir in diesem feierlichen Augenblicke einstimmen in den Ruf: Seine Majestät der deutsche Kaiser und König Wilhelm II. Hurrah, Hurrah, Hurrah.“

Dann hielt der spanische Gouverneur ein Rede an seine Soldaten des ungefähren Inhalts: Sie schieben jetzt von hier, wo sie in schwerer Zeit die spanische Fahne hoch und unbesiegt erhalten hätten, da durch friedlichen und freundschaftlichen Vertrag die Carolinen an Deutschland übergeben seien. Es gereiche Spanien zur Freude, daß die Inseln gerade an die deutsche Nation übergangen, da die Vertreter der deutschen Nation hier wie auch sonst überall in der Welt in Zeiten der Noth dem spanischen Volke gegenüber sich ritterlich und taktvoll benommen hätten. Der Gouverneur schloß seine Rede mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser der Deutschen, auf das deutsche Heer und die deutsche Marine, was mich veranlaßte, nochmals in folgender Weise das Wort zu ergreifen:

„Es ist für uns Deutsche von hoher Wichtigkeit und gereicht uns zu besonderer Ehre, daß wir dieses Inselgebiet in friedlicher, freundschaftlicher Weise aus den Händen einer Deutschland befreundeten Nation übernehmen. Wir erfüllen eine Pflicht der Freundschaft und der Mitterlichkeit, wenn wir in diesem Augenblicke des erhabenen Herrscherhauses des zu unseren Gunsten diese Inseln räumenden Königreichs Spanien gedenken. Seine Majestät der König Alfons XIII. und Seine Erhabene Mutter, Ihre Majestät die Königin Maria Christina von Spanien, Sie leben hoch, hoch, hoch!“

Nach Beendigung der Feierlichkeit wurde im Bureau des Gouverneurs das Uebergabe-Protokoll festgestellt. Alsdann folgten die deutschen Offiziere und Beamten einer Einladung des Gouverneurs zum Diner. Das Essen verlief in der freundschaftlichsten Weise, die in gegenseitigen herzlichen Ansprachen zum Ausdruck kam. Wir empfingen hier wie auch später in Yap und Saipan, durchaus den Eindruck, daß seitens der Vertreter der spanischen Nation uns gern das Inselgebiet als Zeichen der Freundschaft zwischen den beiden Nationen übergeben wurde, und daß der seitens der Spanier vielfach geäußerte Wunsch, daß wir mit der Verwaltung und der Entwicklung der Inseln guten Erfolg haben möchten, ihnen wirklich vom Herzen kam. Bei allen Uebergabegeschäften bewiesen die Vertreter der spanischen Regierung das allergrößte Entgegenkommen und waren stets und nach jeder Richtung zur Hülfsleistung bereit.

Uns Deutschen sind die Eingeborenen in diesen Tagen mit ganz außerordentlicher Freundlichkeit und Vertrauen entgegengekommen. Sie haben auf mich bei meinen vielfachen persönlichen Berührungen mit ihnen auf der Station und bei den Wanderungen auf der Insel, die ich nur mit dem Jagdgewehr ohne besondere Begleitung trotz der Vorkommnisse unter der spanischen Herrschaft ungestört unternahm, den Eindruck einer intelligenten, stolzen und sympathischen Bevölkerung gemacht. Hochgewachsen, muskulös gebaut, schreiten die Männer selbstbewußt einher, und die Frauen sind sich mit ihrem langwallenden schwarzen Haar und ihren schönen Figuren wohl bewußt, daß sie nicht zu den häßlichsten ihres Geschlechts gehören. Um dem Alkoholgenuß der Eingeborenen, der nicht wenig zur Erregung von Eingeborenen-Unruhen beiträgt, zu steuern, ist von mir durch Erlaß einer Verordnung, die die Abgabe alkoholartiger Getränke an Eingeborene verbietet, das erforderliche Mittel gegeben worden. Die Zahl der Eingeborenen auf der Insel Bonape wird auf etwa 4000 geschätzt, die zu einem geringen Bruchtheil Heiden und sonst angeblich etwa zu zwei Dritteln Protestanten und einem Drittel Katholiken sind. Für die katholische Mission sind zur Zeit auf Bonape drei Franziskaner thätig. Die protestantische Mission ist die amerikanische Bostonmission, die fast ausschließlich mit eingeborenen Lehrern arbeitet.

Am 20. hatten sich auf Einladung des Vicegouverneurs Dr. Hahl die Häuptlinge der Insel in Bonape versammelt. Die einflußreichen Leute waren bis auf zwei, durch Erkrankung verhinderte, sämtlich erschienen, darunter Häuptlinge, die sich seit acht Jahren nicht mehr bei den Spaniern in Bonape hatten sehen lassen. Den Erschienenen wurde der Uebergang der Verwaltung in deutsche Hände, die Absichten der deutschen Verwaltung und der wichtigste Inhalt der erlassenen Verordnungen auseinandergesetzt. Alsdann gelobten protestantische und katholische Häuptlinge in die Hände Dr. Hahls, daß sie ihre religiösen Strei-

tigkeiten fallen lassen und von nun an Frieden halten wollten. Diesen Versicherungen ist bei dem stolzen, rachsüchtigen Charakter der Eingeborenen freilich kaum viel zu trauen, und der Frieden wird dauernd unter den Inselbewohnern nur erhalten bleiben, wenn das Verbot der Einführung von Waffen und Munition streng durchgeführt und nach Stärkung der deutschen Macht allmählich die Entwaffnung der Bevölkerung vorgenommen werden kann. Die Zufuhr von Waffen und Munition wurde bislang hauptsächlich den amerikanischen Walfischfängern, welche im Dezember, Januar und Februar den Hafen von Metalanim im Osten der Insel anlaufen, Schuld gegeben. Um dieser Waffen- und Munitionseinschleppung ein Ende zu machen, wird die Anwesenheit eines Kriegsschiffes in den Karolinen, wenigstens in den vorbezeichneten Monaten, vorerst nothwendig sein. Ueberhaupt halte ich in den ersten Jahren der deutschen Verwaltung des Inselgebietes die häufige Anwesenheit eines Kriegsschiffes dort für sehr wünschenswerth, um den Eingeborenen die deutsche Macht zur Erkenntniß zu bringen und den Beamten zur Durchführung der Verwaltung eine gute Verbindung mit den einzelnen Inseln zeitweise zu ermöglichen. Die spanische Regierung, die allerdings mit einem überflüssig großen Apparat gearbeitet hat, hat ständig mindestens zwei Kriegsschiffe in den Karolinen zur Verfügung gehabt. Ich möchte aber annehmen, daß die Aussichten auf friedliche Entwicklung für die Insel Ponape sehr gute sind, und daß weder hier noch sonst irgendwo im Inselgebiete die Errichtung fester Stationen oder einer Schutztruppe erforderlich werden wird. In den Westkarolinen und den Marianen wird sogar, wie ich sicher festgestellt habe, die Polizeitruppe auf ein Minimum reduziert werden können. Eine geschickte Verwaltung der Ost-Karolinen, die in den Händen Dr. Sahls mit Sicherheit vorauszusehen ist, wird ohne besondere Schwierigkeiten und Zwischenfälle durch persönliches Eingreifen allmählich die Beruhigung des Landes erreichen. Auch würden die zur Verfügung stehenden Malaien und Neumecklenburger, verstärkt durch zuverlässige Eingeborene, ein eventuelles energisches Auftreten im Lande, mit Unterstützung eines Kriegsschiffes von See aus auch bei schwierigen Umständen, da das Innere der Insel unbewohnt ist, und die Siedelungen der Eingeborenen wie ein Kranz um die Insel herumliegen, ermöglichen. Wenn man über die Entwicklung des gesammten Inselgebietes unter Berücksichtigung des Charakters ihrer Bewohner Schlüsse zieht, so muß man vor allen Dingen bedenken, daß man es hier nicht, wie durchweg im Schutzgebiete Deutsch-Neu-Guinea, mit menschenfressenden Melanesiern, die jedem Fremden abhold sind, zu thun hat, sondern mit Polynesiern, die Verständniß und Entgegenkommen für eine freundliche und gerechte Behandlung zeigen. Der Volkscharakter ebnet hier der Verwaltung ebenso die Wege, wie derselbe sie ihr in Melanesien aufs Aeußerste erschwert.

Das Land, so weit ich es gesehen habe, und soweit ich bei dem die Insel und Tropenpflanzungen gut kennenden Leuten erkundet habe, ist zum großen Theile zu Plantagenkulturen, insbesondere auch für Vanille und Kakao, brauchbar und birgt werthvolle Bestände an nutzbaren Hölzern. Auch ist meist reichlich Wasser vorhanden und es fällt jahraus jahrein eine besonders hohe Regenmenge. Orkanartige Stürme haben, so viel bekannt, die Insel nie heimgesucht. Das Klima ist gesund. Malaria wird sehr selten beobachtet. Arbeiter für größere Kulturen müßten allerdings eingeführt werden, da wenigstens vorläufig die Eingeborenen in größerer Anzahl sich nur auf einzelnen flachen Inseln, wie Pingelap, bereit finden lassen werden, auf Europäerplantagen zu arbeiten. An Produkten werden zur Zeit in Ponape ausgeführt: Kopra, Elfenbeinnüsse, Perlschalen, aber Alles — und das wird man im Hinblick auf die fortwährenden Kämpfe verstehen — noch nicht in sehr erheblichen Mengen. Für den Fall, daß eine größere Dampferlinie zu regelmäßigen Fahrten Ponape berühren würde, würde sich dort bei dadurch gesichertem Absatz auch Viehzucht in größerem Maße betreiben lassen. Großvieh und Kleinvieh gebeht, und Viehkrankheiten sind bisher nicht bekannt.

Am 21. morgens wurde die Reise nach Ruk fortgesetzt. Am 21. abends wurden die Packin-Inseln passiert. Am 22. nachmittags holte bei wundervollem ruhigen Wetter die Kapitänsgig des „Jaguar“ Bezirksamtmannt Senfft, Frik und mich zu gemeinschaftlicher Feier des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin zum „Jaguar“ hinüber. Am 23. morgens liefen wir durch die Einfahrt zwischen den Inseln Fanan und Uput (englische Admiralitätskarte) in den Ruckarchipel ein. Das Fahrwasser erwies sich deshalb als recht schwierig, weil die vorhandenen Karten sehr unrichtig waren, und häufiger nicht eingezeichnete, gefahrdrohende Riffe festgestellt wurden. Ist jedoch die Inselgruppe einmal vermessen und kartographirt, so wird die Schifffahrt innerhalb derselben zweifellos nicht mit besonderer Gefahr verbunden sein, und werden sich für den Handel günstige Ankerplätze finden.

Die „Rukat“ ging unter Führung des „Jaguar“ zwischen den Inseln Umol, Esis durch das vorgelagerte Korallenriff und westwärts an den Inseln Tartk und Periadik vorbei, um an der Nordseite von Ruk, mit der Insel Toloas (Daublon) im Osten, Anker zu werfen. Im Ruckarchipel sind fünf japanische Händler ansässig, und der Archipel wird regelmäßig von zwei japanischen Seglern besucht. Die Schiffe und Händler stehen im Dienste der „South Sea Hiki Trading Company“ in Tokio und sind sämmtlich des Waffen- und Munitions Handels an Ort und Stelle überführt worden oder doch verdächtig. Ich hielt es demnach für angezeigt, der Kaiserlichen Gesandtschaft in Tokio von dem Festgestellten Mittheilung zu machen, unter Anfügung einer Abschrift der von mir erlassenen Verordnungen, betr. Waffen-

und Munitionshandel und den Verkehr fremder Schiffe im deutschen Inselgebiete, mit dem Ersuchen, bei der japanischen Regierung vorstellig zu werden, damit auch diese ihrerseits den Waffen- und Munitionshandel japanischer Schiffe nach dem deutschen Inselgebiete zu hindern behülflich sei. Den anwesenden Japanern und dem Kapitän des zur Zeit dort ankernden Schmers wurde für künftige Uebertretungsfälle schwere Strafe angedroht und ihm mitgetheilt, daß die Verhandlungen gegen ihn zur weiteren Veranlassung nach Ponape abgegeben würden. Dem Waffenhandel im Ruckarchipel muß energisch zu Leibe gegangen werden, da die Insulaner die erstandenen Waffen und Munition zu fortwährenden Kämpfen untereinander benutzen. An dem Leben europäischer Händler und Missionare haben dieselben bisher sich allerdings noch nicht vergreifen.

Am Nachmittag begab ich mich in Begleitung einiger Offiziere und Beamten unter Führung des den Eingeborenen bekannten Händlers Girrow nach der Insel Ruck. Wir besuchten einige nicht besonders bemerkenswerthe Hütten der Eingeborenen und ließen uns in einer großen Festhütte von 40 bis 50 Männern und Knaben vorsingen und vortanzen. Der Tanz ward, wie es allgemein in der Südsee üblich ist, in sitzender Stellung durch rhythmische Bewegungen des Oberkörpers mit Aufschlagen der Hände auf Brust und Oberschenkel unter Begleitung mit wirklich recht melodischem Gesange ausgeführt.

Die Insulaner machen den Eindruck sehr wilder, von der Kultur noch kaum berührter Menschen. Sie sind sehr schön, wenn auch etwas weiblich gebaut, und haben sehr intelligente Gesichtszüge. Sie tragen ihr langes, weiches, schwarzes Haar nach hinten knäuelartig zusammengebunden und verzieren dasselbe mit Blumen und hübsch gearbeiteten Holzpfählen. Die übliche Körperbedeckung ist ein langes, sackartiges Gewand aus Pflanzenfasern. In den weit auseinander gezogenen Ohrlappen wird allerlei Zierrath, hauptsächlich Ringe, aus der Schale der Kokosnuß geschnitzt und schwarz polirt, getragen. Die Inseln scheinen auch recht bevölkert zu sein, und die Bevölkerung nimmt nach der Ansicht der Missionare und Händler trotz der ewigen Kriege noch zu. Zur Zeit soll dieselbe aus etwa 15 000 Köpfen bestehen.

Das Land ist schön bewaldet. Es scheint allerdings im Allgemeinen etwas steinig zu sein, aber trotzdem gedeihen Kokospalmen, Steinmispalmen, Brodfruchtbaum, Bananen, Sam in üppigster Fülle.

Dem Handelsbetrieb innerhalb der Gruppe widmen sich zwei deutsche, zwei englische, fünf japanische und ein chinesisches Händler. Exportirt werden zur Zeit 300 Tonnen Kopra und in unbedeutenden Mengen Muscheln und Steinmüße. Es kann ein Zweifel darüber nicht bestehen, daß die Kopraproduktion schnell zunehmen wird, wenn es der Ver-

waltung gelingt, den ewigen Kriegen der Eingeborenen untereinander Einhalt zu thun.

Ich habe den Eindruck gewonnen, daß sich die Bevölkerung dieser Inseln der deutschen Verwaltung gegenüber durchaus nicht ablehnend verhalten wird. Die Gruppe hat zur Zeit handelspolitisch und auch wegen ihrer großen Bevölkerungsziffer viel mehr Bedeutung wie Ponape selbst. Ich halte es für geboten, demnächst hier eine Nebenstation zu errichten.

Am 24. Oktober morgens fuhren wir um die Insel Tolooas herum und gingen an der Nordwestecke derselben vor der amerikanischen Mission zu Anker. Der evangelische Missionar Stimson war schon am Tage zuvor an Bord gewesen, hatte bereitwilligst die Besorgung unserer Post nach Ponape zugesagt, und ich hatte ihm unseren Besuch vor der Abreise versprochen. Er empfing uns im Kreise seiner Familie in einem hübschen, äußerst praktisch für die Tropen gebauten Hause. Die ganze Familie machte einen sehr sympathischen Eindruck. Ich überreichte ihm eine deutsche Flagge, die er mit Freude in Empfang nahm, und mit der er bei unserer Abfahrt, vor seinem Hause stehend, uns lebhaft Abschiedsgrüße zuwinkte. Herr Stimson führte uns die männlichen und weiblichen Zöglinge der Mission, letztere unter der Leitung von drei Missionarinnen stehend, vor. Die Knaben und Mädchen waren anscheinend gut gezogen und wohlgekleidet. Die Mädchenschule bestand zur Zeit aus 35, die Knabenschule aus 28 Köpfen. Die Mission ist hier seit vier Jahren thätig.

Um 11 Uhr des 24. verließen wir die Lagune von Ruck, um westwärts den Palauinseln zuzudampfen. Am 29. morgens wurde nordwärts der Mingo-Passage der die Insel Baobeltoab umgebende Riffranz passiert und im Osten der Insel zu Anker gegangen. Da hier jedoch keine Ansiedlungen zu sehen waren und Eingeborene nicht an die Schiffe kamen, wurden die Anker wieder gelichtet und nach einer Fahrt außerhalb des nach Osten vorgelagerten großen Rifses, an der Insel Korror vorbei, bei der kleinen Insel Malakal gegen Mittag wieder geankert. Auf Malakal wohnte zur Zeit der westindische Neger (Mischblut) James Gibbon. Derselbe hält sich schon über 40 Jahre in den Palauinseln auf und lebt vollkommen wie die Eingeborenen. Aber er ist ein Mann von ganz guter Bildung und offenem Blick, welcher der Verwaltung in mancher Beziehung von Nutzen sein wird. In unmittelbarer Nähe von Gibbon hat sich ein japanischer Händler niedergelassen. Er handelt mit fünf anderen über den Archipel zerstreuten Japanern für die Firma Roschinscha & Co. in Tokio. Als Händler sind ferner in der Inselgruppe thätig für den in Yap ansässigen amerikanischen, in kontraktlichen Verhältnissen zur deutschen Saluit-Gesellschaft stehenden Kaufmann D'Keese Joseph James, dessen Nationalität nicht

erkundet werden konnte, mit dem Sitze auf Marakalan, und Reymond, Eingeborener von Guam, auf Drokeor. Endlich als selbständiger Händler James Sim, ein Schotte, der schon seit längeren Jahren auf der Insel Angaur von den Eingeborenen als Häuptling betrachtet wird, nachdem er ihnen in ihren Kämpfen Beistand geleistet und sie von der Tributpflicht gegen nördlich gelegene Inseln befreit hat. Die von den Japanern eingehandelten Produkte werden einmal im Jahre von einer japanischen Barke abgeholt. Es wurden von den Japanern in den letzten Jahren durchschnittlich ausgeführt 70 bis 100 Tonnen Kopra, 20 bis 30 Tonnen Trepanz, 1 bis 1½ Tonnen Perlschalen, 1 bis 1½ Centner Schildpatt. Die Gesamtausfuhr der Palau wird ungefähr auf das Doppelte zu schätzen sein. Die Ausfuhr von Trepanz und Perlschalen könnte noch sehr gesteigert werden. Kokospalmen sind bisher im Verhältnisse der Fläche des für diese Kultur geeigneten Landes nur sehr wenig angebaut worden.

Die Einwohnerzahl der Palauinseln wird von Händlern und Missionaren auf etwa 4000 geschätzt. Dieselbe soll im Zunehmen begriffen sein. Dies erscheint glaublich, da man viel Kinder sieht und die Spuren verheerender geschlechtlicher Krankheiten an den schön gebauten Eingeborenen selten bemerkbar sind. Der Typus und die Tracht der Eingeborenen ist denen des Ruck-Archipels ähnlich. Statt der sackartigen Gewänder tragen sie jedoch einen dickwulstigen Lendenschurz aus langgespaltenen Blättern. Die Palauleute sind aber den Fremden gegenüber zufräulicher und untereinander friedlicher wie die von Ruck. Feuerwaffen sind auf den Palauinseln, nachdem vor einiger Zeit das spanische Kriegsschiff „Villa Lobos“ die Herausgabe einer großen Anzahl Gewehre erlangt, nur noch in sehr geringer Zahl vorhanden. Besondere Schwierigkeiten wird auf diesen Inseln die Verwaltung mit der Bevölkerung nicht haben.

Auf der Insel Korror besuchte ich den „König“ Abathul, einen behäbigen, fettleibigen, alten Herrn, der sich wohl nur selten aus seinem hübsch gebauten Hause entfernt. Auf Korror findet man viel auffallend gut, aus prachtvollem Holze gebaute Hütten, unter denen sich besonders die mit bunten, häufig obseönen Zeichnungen an den Außenwänden und dem inneren Balkenwerk bedeckten Versammlungshäuser der jungen Leute beiderlei Geschlechtes auszeichnen. Auch zimmern die Eingeborenen sehr schöne Kanus, zuweilen von gewaltiger Länge und durch wasserdichte Schotts abgetheilt. Besonders bemerkenswerth sind die umfangreichen, mit unendlicher Mühe auch im Wasser aufgeführten Steinbauten. Auch die Wege sind zwischen den vereinzelt liegenden Hütten viele Kilometer weit mit Korallensteinen und Basalt gut eingebaut. Als Landungsstellen für die Kanus und als Stapelplatz für die Kanuswerkstätten sind wette

Basins aufgemauert. In das Meer hinein ragen Steindämme bis zu 3 km Länge, bis zu 3 m Breite und einer Höhe, die über der höchsten Fluth liegt. Vielleicht haben auch diese anscheinend sehr alten Steinmolen der Schiffahrt gedient, oder sie sind auch den Eingeborenen in der schlimmsten Zeit der Moskito-Plage oder bei feindlichen Angriffen eine Zufluchtsstätte gewesen. Die Eingeborenen sind sich anscheinend weder über die Zeit, in welcher diese Steindämme entstanden sind, noch über ihrem Zweck im Klaren.

Dem auf der Insel Korror wohnenden Franziskaner-Pater machte ich zweimal einen Besuch und überreichte ihm auch zum Hissen in einigen Tagen nach der Uebergabe in Yap eine deutsche Fahne. Auf den Palauinseln sind im Ganzen zwei Pater und zwei Laienbrüder für die Bekehrung der Eingeborenen thätig. Die Formation der einzelnen Palauinseln ist eine sehr verschiedenartige. Häufig finden sich bienentorbartige kleine Eilande und Berge, die ganz aus Korallen bestehen und trotz ihrer üppigen Bewachung jedenfalls wenig fruchtbar, aber für den Anbau der genügsamen Kokospalme besonders geeignet zu sein scheinen. Die größeren Inseln sind zum Theil vulkanischen Ursprungs. Sie haben in den höheren Lagen viele, mit Gras und Pandanus bestandene Flächen, bei denen oftmals eine fast künstlich aussehende Terrassenbildung hervortritt. Diese obersten Flächen scheinen nicht besonders tiefgründig zu sein, während die niedrigeren Theile der größeren Inseln mit einer fetten, humusdurchsetzten Lehmschicht bedeckt sind und der üppigsten Tropenflora Wachsthum geben. Tabak wird von den Eingeborenen in guter Qualität gezogen. In der Nähe ihrer Häuser sieht man Mangos, Bananen, Apfelsinen, Taro und wohlgepflegte Zierrpflanzen. Im Garten der katholischen Mission fand ich kräftig aussehende, angeblich erst zwei Jahre alte Sträucher, die mit reifen Kaffee- und Kakaofrüchten behangen waren. Auch Vanille soll von den Spaniern eingeführt und gut gekommen sein.

Rindvieh wird von den Eingeborenen nicht gezogen, hingegen in großen Mengen Schweine, Ziegen und Hühner.

Da von den Palauinseln seit Langem das Gerücht geht, daß daselbst Kohlen vorhanden seien, so versuchten wir, durch Nachfragen bei Missionaren, Händlern und Eingeborenen diesem Gerüchte auf den Grund zu gehen, und stellten schließlich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit fest, daß die Kohlen, deren Fundort die Eingeborenen zu verheimlichen suchen, da sie anscheinend durch den Abbau Unbequemlichkeiten für ihre Siedelungen fürchten, sich auf dem südlichen Theile von Baobeltoab, Mirei genannt, befinden. Wir fuhren nunmehr am 31. morgens mit dem „Jaguar“ — die „Kudat“ konnte wegen mangelnder Manövrierfähigkeit erst mittags bei niedrigem Wasser den Ankerplatz verlassen — durch die Armijtoall-

Passage in die Bucht von Baobeltoab, welche der Allingol-Passage gegenüber liegt. Als Führer zum Kohlenfundplatz hatten wir einen Tagalen, der schon seit Jahrzehnten auf Korror lebt, und als Lootsen den Schotten Sim an Bord. Der Tagale erwies sich als unzuverlässig. Er führte uns zu einer größeren Ortschaft, deren Einwohner sehr zutraulich waren, konnte uns aber schließlich nicht zu den Kohlen hinbringen. Entweder mußte er selbst nicht Bescheid, oder er scheute sich der Eingeborenen wegen, uns als Führer zu dienen. Endlich bewog der Händler Sim den Häuptling der Ortschaft dazu, selbst die Führung nach der Fundstelle zu übernehmen. Wir kehrten zunächst zur Küste zurück, fuhren alsdann im Boot über den Hafen und an der anderen Seite desselben einen engen Mangrovenkreef hinauf. Ehe wir aber unser Ziel erreichen konnten, mußten wir leider aus Mangel an Zeit umkehren, da der „Jaguar“ des gefährlichen, von Rissen umgebenen Ankerplatzes wegen spätestens um 5 Uhr wieder weiter in See dampfen wollte, und bis dahin die Boote zurück sein sollten. Glücklicherweise trafen wir noch im letzten Augenblick oben im Kreef einen Eingeborenen, der von dem der Sicherheit wegen von uns zurückgehaltenen Häuptling den Auftrag übernahm, noch heute eine Kohlenprobe an Bord des „Jaguar“ zu bringen. Gegen Abend traf der Mann ein und übergab das mittels eingeschriebenen Pakets*) gleichzeitig mit diesem Berichte von mir überhandte Kohlenstück. Dasselbe ist an der Oberfläche unter einer grauen Behmschicht noch innerhalb des Mangrovenbüschels gefunden worden. Es handelt sich bei dieser Probe scheinbar um Braunkohle oder um Steinkohle ganz junger Formation. Das Kohlenvorkommen soll sich aber nach den Angaben der Eingeborenen meilenweit erstrecken und in die höheren Lagen der Insel hinaufgehen, woselbst die Kohle viel glänzender und härter sein soll. Der Häuptling wurde entlassen, nachdem er für seine Dienste belobt und belohnt war und er das Versprechen abgegeben hatte, eine größere Quantität Kohlen auch in den höheren Lagen der Insel sammeln und dem Bezirksamt Yap mit nächster Gelegenheit zur Verfügung stellen zu wollen.

Für die Entwicklung der Karolinen würde — daran kann kein Zweifel sein — das Auffinden abbauwürdiger Kohlenlager auf den Palaus von bahnbrechender Bedeutung sein.

Das zur Zeit über die Palauinseln vorliegende Kartenmaterial ist gänzlich unzuverlässig, und bei der Wichtigkeit der Inseln ist eine baldige nautische Neuvermessung desselben dringend wünschenswert. Bei genauer Vermessung wird sich in der Gruppe jedenfalls eine Anzahl guter Häfen mit nicht besonders schwieriger Einfahrt finden. Augenblicklich ist die Navigation innerhalb der Gruppe für größere Schiffe zweifellos mit erheblicher Gefahr verbunden.

*) Ist noch nicht eingegangen

Am 1. November wurde die Fahrt nach Yap fortgesetzt. Am 2. mittags liefen „Jaguar“ und „Kudat“ in den weiten, schönen Hafen von Yap ein. Dasselbst lagen schon die spanischen Kriegsschiffe „General Alawa“, „Villa Lobos“, „Quiros“ und das Transportschiff „Uranus“. „Villa Lobos“ und „Quiros“ sind kleine Kanonenboote, die sich aber ihrer Bauart nach wenig für die Südsee eignen und daher auch für das Gouvernement nicht brauchbar sind.

Nachdem die gegenseitigen Besuche erledigt und die nötigen Verabredungen getroffen waren, wurde am 3. morgens im schönsten Sonnenschein die Hisung der deutschen Flagge in ähnlich feierlicher Weise wie in Bonape vorgenommen. Dem Akte wohnten als Zuschauer die auf Yap anwesenden Europäer, auch die Franziskaner, sowie eine erhebliche Anzahl von Eingeborenen bei.

Im Gegensatz zu Bonape befinden sich die spanischen Regierungsgebäude in Yap in einem sehr guten baulichen Zustande. Das Wohnhaus des Gouverneurs ist geräumig und tadellos gebaut. Für Anlegeplätze und Brücken sowie für befestigte Wege bis weit in das Innere ist viel geschehen, und von der ganzen Insel ist eine kartographische Aufnahme gemacht worden. Der abgehende spanische Gouverneur, Don Salvador Cortez y Samit, ist wegen seiner Gewissenhaftigkeit und seines Fleißes bekannt, und ihm ist es hauptsächlich zu verdanken, daß in der Insel Yap die deutsche Verwaltung ein gut vorbereitetes Feld findet. Die Eingeborenen sind durch Don Salvador, den sie trotz seiner Strenge geachtet und geliebt haben, zur Arbeit erzogen. Selbst eine Art von Schulpflicht war durchgeführt, indem durch Bestrafung der Väter der läunigen Kinder Letztere zum Besuche der Franziskanerschulen, die über die Insel zerstreut liegen und insgesamt 500 bis 600 Besucher haben sollen, angehalten wurden.

Seitens der spanischen Regierung wurde in Yap eine ziemlich starke Garnison, bis zu 200 Mann, unterhalten, die aber für die deutsche Verwaltung der Insel durchaus überflüssig ist. Die Eingeborenen sind außerordentlich friedlich und gutmütig, dabei, wie sich gelegentlich des Entladens und Kohlennehmens zeigte, gute Arbeiter. Die Zahl der Eingeborenen wird durch die Franziskaner, die eine Art von Zählung vorgenommen haben, mit ziemlicher Sicherheit auf rund 8000 angegeben. Es soll die Zahl in den letzten Jahren etwas abgenommen haben, angeblich wegen des übermäßigen Genusses schlechten Alkohols (Win). Es ist zu hoffen, daß die bezüglich des Alkohols von mir erlassene Verordnung auf Yap, wo nur wenige Händler vorhanden sind, sich leicht wird durchführen lassen. Der letzte spanische Gouverneur hatte übrigens auch bereits mit guter Wirksamkeit ein Verbot des Verkaufs von Alkohol an Eingeborene erlassen.

Außer dem amerikanischen Händler D'Keefe, einer etwas abenteuerlichen Persönlichkeit, befindet sich als größerer Händler nur der deutsche Unterthan Friedländer in Yap. Auch Friedländer ist in gewisser Weise von D'Keefe, der Agent der deutschen Saluit-Gesellschaft ist, abhängig. Ueber die Insel Yap zerstreut wohnen noch einige von D'Keefe angestellte europäische Händler. Ausgeführt wird neben Schildpatt und Perlschalen in geringen Mengen, Kopra, in letzter Zeit rund 800 Tonnen pro Jahr. Die Ausfuhr hat früher über 1200 Tonnen betragen. Sie ist zurückgegangen durch einen Sturm, der im Januar 1895 die ganze Insel verheerte.

Für die Kokospalmen ist anscheinend der größere Theil der Insel sehr zusagender Pflanzgrund von großer Fruchtbarkeit bei andauernder Feuchtigkeit des Klimas.

Die geologische, den Palau-Inseln ähnliche Bildung von Yap läßt es nicht ausgeschlossen erscheinen, daß auch hier Mineralien zu finden sind. Es ging das Gerücht, es sei auf Yap schon Gold gefunden. Ich habe alsdann hierüber bei dem sehr freundlichen, entgegenkommenden Prior der katholischen Mission nähere Erkundigungen eingezo-gen und erfahren, daß es sich um eine Verwechslung handelt. Thatsächlich sind auf den Palau-Inseln, wie der Prior als ganz sicher mittheilte, angeblich in der Nähe der Kohlenlager goldhaltige Erze gefunden und der spanischen Behörde nach Manila zur Untersuchung eingeschickt, aber als nicht abbauwürdig beurtheilt worden.

Die Abreise aus Yap verzögerte sich, weil der Hafen von Freitag Nachmittag bis Sonnabend Morgen von einem heftigen Taifun heimgesucht wurde. Seit Freitag Mittag fiel das Aneroidbarometer fortwährend und erreichte gegen 4 Uhr morgens am Sonnabend seinen niedrigsten Stand mit 29. Der „Kudat“, welche zum Kesselreinigen die Feuer ausgeblasen hatte, gelang es glücklicherweise noch, gegen 5 Uhr nachmittags mit eingepumptem Seewasser Dampf aufzumachen. Dann dampfte sie, vor zwei Anker liegend, dem Sturme fast 30 Stunden entgegen, um zu verhindern, daß der Wind die Anker hochriß und das Schiff innerhalb des riffsdurchsetzten Hafens zum Treiben brachte. Um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens trat für fast 1 $\frac{1}{2}$ Stunden eine entsetzlich schwüle, todtenstille Luft ein — das Centrum des Taifuns ging über uns weg — dann brach der Sturm bei Windstärke 12 über zwei Stunden lang auf uns ein mit einer unbeschreiblichen Gewalt, die dem Meere um uns den Anblick eines Schneesturmes verleiht, das Schiff in allen Jugen ertragen ließ und Theile desselben in Fegen und Trümmern in die Luft jagte. Als der Sturm sich gelegt und das Wetter sich geklärt hatte, zeigte es sich, daß die „Kudat“ mit kleineren Schäden davon gekommen war. Kapitän Keefe erklärte aber ganz ruhig,

daß die „Kudat“, wenn sie ein solches Wetter auf hoher See erhalten hätte, aller Voraussicht nach verloren gewesen sein würde, da Bauart und Manövrirfähigkeit des Schiffes für einen solchen Sturm auf hoher See nicht ausreichten. Keefe erwies sich während des Taifuns, wie immer auf der Reise, als ein vorzüglicher, erfahrener und ruhiger Seemann.

Die Lage des „Jaguar“, der in unserer Nähe stundenlang mit unklaren Anker zwischen den Riffen lag, war ebenfalls in ziemlicher Gefahr. Der „General Alawa“ saß abgestützt auf einer Riffbank, und das spanische Kanonenboot „Quiros“ war in der Nähe der Station Yap auf den Strand getrieben. Beide Schiffe kamen aber im Laufe des Tages wieder frei und hatten ebenso wie das auch noch anwesende Kanonenboot „Villa Lobos“ das Unwetter leidlich überstanden.

Da die „Kudat“ noch einige Tage mit Wasser- und Kohlennehmen zu thun hatte, und der „Jaguar“ sehr auf die Erledigung der Uebernahme in Saipan drängte, so schiffte ich mich mit Bezirksamtmanu Trig am 13. vormittags auf dem „Jaguar“ dorthin ein. Vorher sahen wir noch in den Hafen von Yap einen großen japanischen Segelschoner einlaufen. Derselbe hatte zu Handelszwecken die Palau-Inseln besucht und den Taifun bei der Weiterfahrt, etwa hundert Seemeilen von den Palau-Inseln entfernt, auf hoher See gut überstanden. In seiner Nähe hatte er den D'Keefeschen Schoner in hoher Noth mit den Elementen kämpfend bemerkt.

Um drei Uhr verließ der „Jaguar“ in der Richtung auf Saipan den Hafen. Der „Kudat“ hatte ich den Befehl gegeben, nach möglichst schneller Erledigung ihrer Geschäfte uns dorthin zu folgen. Die Wirkung des Taifuns auf die See war während der ersten dreißig Dampfstunden durch eine besonders hohe Dünung noch unangenehm bemerkbar. Vor Rota flaute die See ab. Der Taifun mußte also einen weiteren Verlauf nach Norden nicht genommen haben. Am 16. morgens erreichten wir Rota und gingen westwärts der Insel zu Anker. Ein mit Bötten gemachter Versuch, zu landen, war leider ohne Erfolg, da die Insel hier, wie an der nächsten Küste, wie bei der Weiterfahrt festgestellt wurde, von einem hohen Korallenranze umgeben ist, der überhaupt keine Bootseinfahrt aufweist. Eingeborene passiren den Riffgürtel mit ganz flachen Kanus, die sie, aussteigend, über die Korallenfelsen an nicht stark brandenden Stellen hinüberschieben. Von Bord aus war ein größeres Dorf mit augenscheinlich sehr sorgfältig gebauten großen Häusern bemerkbar. Einige Eingeborene, gut nach einfacher europäischer Art gekleidet, kamen ohne jede Scheu an Bord. Die Insel trägt auf den ebeneren Strandpartien in erheblicher Menge Kokospalmen. Die höher gelegenen Theile derselben und die ziemlich schroff ansteigenden Berggelände scheinen weniger

angebaut zu sein. Angeblich wird Rota von 300 bis 400 Menschen bewohnt.

Am 17. früh morgens wurde Saipan erreicht. Wegen des schlechten Wetters und der beschränkten Zeit des „Jaguar“ mußte von einem Anlaufen der Insel Tinian vorläufig Abstand genommen werden.

Nach vorgängigem Besuche und Besprechung mit dem auf dem „Uranus“ eingetroffenen spanischen Uebergabekommissar ward nachmittags um 4 Uhr die Flaggenhissung für die Marianen in ähnlich feierlicher Weise wie früher für die Karolinen vollzogen. Die hierzu angetretene spanische Garnison bestand aus über 200 Tagalen (Philippinos), die bereits vier Jahre unter spanischer Flagge gefochten und dieser auch bei den Aufständen ihrer Landsleute treu geblieben waren. Wie die spanische Flagge niedergeholt wurde, sah man es den Augen und Geberden dieser Leute an, daß sie wirklich mit inniger Treue ihrer Fahne anhängen, die sie unter der Führung des Gouverneurs von Saipan, Don Eugenio de Blanco, so oft zu Kampf und Sieg geführt hatte, und die sie als die letzten getreuen Spanier auf den Philippinen unter ihrem tapferen Führer hochgehalten hatten. Der Gouverneur Don Eugenio ist ein auf den Philippinen geborener Kreole, der in seinem Auftreten etwas sehr Vornehmes hat.

Als spanischer Anhänger und als sehr reicher angesehener Mann hatte er gegen die Insurgenten und später gegen die Amerikaner ein Freiwilligenkorps gebildet, dem auch die jetzige Saipaner Garnison angehörte. Ein Bruder von ihm war im Kampfe für Spanien gefallen und er selbst mehrfach verwundet worden. Er war seinerzeit von den Amerikanern gefangen genommen und gegen ein Lösegeld von 12 000 Dollar wieder freigelassen worden. Für seine außerordentliche Tapferkeit und Aufopferung wurde er ohne eigentliche militärische Laufbahn rasch zum Obersten befördert und mit den höchsten militärischen Orden dekoriert. Bei der Uebergabe der Philippinen durch die Spanier ward er mit den Tagalen, die früher gegen ihre Landsleute gefochten hatten, nach Saipan eingeschifft, um die Verwaltung der Marianen zu übernehmen. Nunmehr wird er mit seinen Leuten, die als Garnison auf den kanarischen Inseln Verwendung finden sollen, nach Spanien überführt werden. Er hat die Absicht, im Mai nächsten Jahres Berlin zu besuchen.

Wie ich in Saipan erfuhr, haben die Spanier auf den Marianen bereits bestimmte Abgaben erhoben, und zwar eine Kopfsteuer, Abgaben für Wirtschaftskonzessionen, Ausfuhrzoll für einen aus Kokosmilch hergestelltes Getränk sowie Pachtzins für die Ausbeutung herrenloser Kokospalmenwälder und eine Abgabe für die Entnahme herrenlosen Viehes. Der abgehende Gouverneur theilte uns mit, daß er für den Deutschland abgetretenen Theil der Marianen diese Einkünfte für die nächsten Jahre

auf 20 000 bis 25 000 Mark berechnet habe. Es ist die vorläufige Forterhebung der Abgaben angeordnet, und es läßt sich daraus die sichere Hoffnung herleiten, daß die lokalen Verwaltungskosten für die Marianen dadurch gedeckt werden, da die Erhaltung einer kostspieligen Truppe dort für alle Zeiten ganz unnöthig sein wird.

Die Bevölkerung von Saipan wird auf etwa 1600 Köpfe angegeben. Dieselbe ist, da auffallend reicher Kindersegen vorhanden, und jetzt auch eine fortwährende Einwanderung von Guam stattfindet, in rascher Vermehrung begriffen. Die Bevölkerung besteht etwa zur Hälfte aus Chamorras (Ureinwohner) und Mischlingen derselben mit Spaniern, zur anderen Hälfte aus Karolinenleuten, hauptsächlich den Palauinseln und der Rückgruppe entstammend. Letztere wurden in den sechziger Jahren zur Vermehrung der Marianenleute in größeren geschlossenen Trupps nach hier überführt. Sie leben aber immer noch ziemlich für sich unter eigenen Häuptlingen; eine Vermischung mit den kleinen schwächlichen Chamorras, vor denen sie sich meist durch einen auffallend kräftigen Körperbau auszeichnen, hat kaum stattgefunden. In ihrer Kultur stehen sie weit hinter der eigentlichen Marianenbevölkerung zurück. Gesprochen wird auf Saipan als Umgangssprache nur Spanisch. Englisch ist nicht bekannt. Es ist daher als ein ganz besonderer Vortheil anzusehen, daß Bezirksamtmanu Fritz das Spanische vollkommen beherrscht. Es giebt auf Saipan nur zwei Hauptorte, Garapan, den Sitz des Gouvernements, und Tanapa. An beiden Orten befindet sich eine Mission der spanischen Kollektorenbrüder. Der „Jaguar“ und der „Uranus“ lagen, 2 bis 3 Seemeilen entfernt vom Lande, auf der Rhede von Garapan vor Anker, ein Platz, der bei hohem Seegange für die Schiffe sehr unbequem und ohne jeden Schutz ist; zudem liegt er für den Verkehr mit dem Lande auch zu weit ab.

Ueber die Kopragewinnung Saipans habe ich Sicheres nicht erfahren können. Größere gutgepflegte Pflanzungen sieht man nicht, hingegen überall verwilderte Kulturpflanzen. Die jetzigen Inselbewohner sind wirtschaftlich sehr faul und indolent, und zur Hebung der Landwirthschaft wird es eines gelinden Zwanges bedürfen, den auszuüben bei den vollkommen friedlichen und nachgiebigen Leuten der Verwaltung ein Leichtes sein wird. In kleinerem Maßstabe sind auf der Insel mit gutem Erfolge Kakao, Kaffee und Tabak angepflanzt. Süße Orangen wachsen überall verwildert, und eine primitive Zuckerröhrenpresse, die ich in der Nähe von Tanapa fand, bewies mir, daß auch die Anpflanzung von Zuckerröhren mit Erfolg geschieht. Bei dem Missionar in Tanapa trank ich guten eigengebautem Kaffee, und die mich begleitenden Herren rauchten Cigarren, welche der Missionar aus selbstgebautem Tabak gedreht hatte. Die Cigarren brannten

jedenfalls ausgezeichnet, und auch ihr Aroma wurde gerühmt. Von den die Insel genauer kennenden Spaniern wird der Boden als durchweg fruchtbar bezeichnet. Ich konnte auf meinen Wanderungen erkennen, daß das Küstengebiet ziemlich tiefstandiger, für Kokospalmen sehr geeigneter Boden ist. Hinter diesem sandigen Streifen findet man in der Richtung auf die Berge zu zunächst einen rötlichen Lehmgund und beim Anstieg in die, anscheinend bis hoch hinauf oder vielleicht auch durchweg auf Korallenbildung beruhenden Berge einen dunklen, nur teilweise steinig, sehr humusreichen Boden. Ob auf der Insel für ausgedehnte Pflanzungen größerer Gesellschaften Raum ist, läßt sich ohne Weiteres nicht sagen. Im Kleinen wird aber wohl sicherlich der Anbau tropischer Produkte und nebenher Viehzucht mit gutem Erfolge betrieben werden können. Gutes Rindvieh, Schweine und Geflügel sind in Menge vorhanden. Die an der Küste sich hinziehenden etwas verwahrlosten Wege werden mit zweirädrigen Ochsenkarren, welche, wie ich selbst erprobte, auch für Menschen ein leidliches Beförderungsmittel sind, befahren. Das Klima ist sehr angenehm und gesund. Regen fällt in auffallend großer Menge das ganze Jahr hindurch, da es eine eigentliche Regenzeit nicht giebt.

Malaria wird nur selten beobachtet, und unter infektiösen anderen Krankheiten soll die Bevölkerung fast gar nicht leiden. Zuweilen treten wie in allen heißeren Gegenden dysenterieartige Erscheinungen auf, die dem Trinken schlechten Wassers Schuld gegeben werden.

Die kleineren Inseln nördlich Saipans, welche wegen Mangel an Zeit und wegen des stürmischen Wetters nicht von mir besucht werden konnten, sind so gut wie gar nicht bewohnt. Dieselben besitzen aber ausgedehnte herrenlose Kokospalmenbestände, welche eine Ausbeute von reichlich 200 Tonnen Kopra ergeben sollen. In Taifunjahren kann diese Ausbeute bis auf ein Achtel heruntergehen. Die Inseln werden von Saipan aus für die Regierung ausgebeutet.

Im Innern der Insel befinden sich große von Korallenfelsen gebildeten Höhlen, die früher den Eingeborenen als Begräbnisplätze gedient haben. Ich besuchte mit Herrn Professor Volkens zusammen eine dieser Höhlen. Es gelang uns jedoch nur einige wenige Knochenreste aufzufinden, da dieser Platz schon einmal von einem belgischen Forscher Maçon abgesehen war. Es sind aber noch unberührte derartige Höhlen, die gute Funde für später versprechen, vorhanden. Von Weitem sieht man an den höheren Bergen, die im Allgemeinen mit Wald bestanden sind, größere Grasflächen. Dies sind, wie uns der Prior der katholischen Mission mittheilte, alte Kulturflächen des früher das Innere der Insel bewohnenden Stammes. Die Bewohner der Küste lagen mit den Bewohnern

der Berge in fortwährenden Kämpfen, welche endlich die Entvölkerung der früher von Tausenden bewohnten Insel herbeigeführt haben.

Am 21. dampfte der „Jaguar“ nach Shanghai weiter, und siedelten Bezirksamtman Fritz, Professor Volkens und ich in ein für die deutsche Verwaltung in Garapan gemietetes kleines Steinhäus über. Regierungsgebäude giebt es auf Saipan, da dies vor dem spanisch-amerikanischen Kriege nicht Regierungssitz war, nicht. Das von dem bisherigen Gouverneur bewohnte Haus gehört einem Eingeborenen. Die gut gehaltene Kaserne ist von Don Eugenio de Blanco auf eigene Kosten erbaut und der deutschen Verwaltung von ihm geschenkt worden.

Am 22. traf die „Kudat“ ein. Sie war unterwegs während des letzten Reisetages vor Saipan bei stürmischem Wetter, welches für den äußeren Kreis eines Taifuns gehalten wurde. Bei ihrem Eintreffen stand auf der Rhede von Garapan eine solche See, daß die Löschung der für Saipan bestimmten Gouvernementsgüter an dieser Stelle nicht ausführbar war. Nachdem dann auf die die Sachlage klar legende Meldung des Kapitäns ein Lootse an Bord geschickt war, fuhr die „Kudat“ in den Hafen von Tanapa ein. Die Einfahrt zu demselben ist zwar schmal, und ihre Tiefe bewegt sich nur zwischen 4 bis 5 Faden, aber der Hafen selbst ist vollkommen geschützt, hat für eine ganze Reihe größerer Schiffe bei einer Tiefe von 7 bis 10 Faden Raum und liegt zum Frischwassernehmen nicht weit von einem immer Wasser führenden Flusse entfernt. Die Landungsbrücke von Garapan sowie der Ort Tanapa sind von dort, dem Strande entlang, im Boote in einer halben Stunde zu erreichen. In Zukunft wird jedenfalls hier, nachdem Seitens des Bezirksamts die Kenntlichmachung der Einfahrt und eventuell auch eine genaue Auslootung derselben sowie des Hafens stattgefunden hat, der spätere Hauptankerplatz zu suchen sein.

Am 26. bei Tagesanbruch dampften wir nach Tinian weiter und ankerten gegen 9 Uhr in einer Entfernung von 1½ Meilen an der Westseite (Sunharon) der Insel, die kleine Insel Guyan in südwestlicher Richtung vor uns habend. Der Ankerplatz ist gut, aber bei hohem Seegange macht auch hier das Laden und Löschen Schwierigkeiten, da kein genügender Schutz durch Land oder Riffe vorhanden ist.

Mit Professor Volkens fuhr ich nach der vom Schiffe aus sichtbaren Ansiedelung. Dieselbe besteht aus einigen Hütten und einem für Zwecke des Gouvernements erbauten Steinhause. Sie wird von zwei bis drei Duzend Menschen bewohnt, die die ganze Bevölkerung der beinahe die Größe von Saipan erreichenden und sicher für viele Tausende Raum bietenden Insel ausmacht. Bei einem längeren Ausfluge auf der Insel sahen wir, daß zweifellos

ein großer Theil derselben aus altem Kulturlande besteht. Ueberall trifft man in verwildertem Zustande Orangen, Papayen, Brodfruchtbäume, Kokospalmen, Guayaven an. Auch fand Professor Volkens eine Kaffeeart, die er als eine verwilderte Kulturpflanze ansprechen zu müssen glaubte. Der Boden scheint zwar im Allgemeinen nicht sehr tiefgründig, aber, besonders weiter nach dem Innern der Insel zu, sehr fruchtbar zu sein.

Als ein besonders merkwürdiges Zeichen alter Kultur befinden sich in der Nähe der Ansiedelung zehn Säulen, aus Korallenfelsen herausgearbeitet. Fünf von ihnen sind umgefallen und liegen in malerischer Unordnung von Schlingpflanzen überwuchert am Boden. Die übrigen ragen, wenn auch die Oberfläche ihres Korallensteines schon verwittert ist, stolz in das wilde Waldgestrüpp hinein als ein untrüglicher Beweis dafür, daß hier einst viele Hunderte von Menschen, einem machtvollen Herrscher gehorchend, ein Riesenwerk errichtet haben. Die Säulen sind, sich nach oben verjüngend vierkantig aus Korallenfelsen gehauen, gut 4 m hoch und haben unten 1,20 oben, 0,80 bis 0,90 m etwa im Durchmesser. Als Kapitäl tragen sie einen rund gearbeiteten, die Säulen überragenden Korallenblock, der oben abgeplattet ist und dessen Durchmesser ungefähr $1\frac{1}{2}$ m beträgt. Nach einer bei den Spaniern und der Eingeborenenbevölkerung der Marianen umlaufenden Tradition wurden oben auf den Säulen die Könige von Tinian bestattet. Das soll in einer noch nicht allzufern liegenden Zeit noch geschehen sein. So sehr alt können auch wohl die Säulen aus dem Grunde nicht sein, weil der Korallenfels freiliegend die Unbilben des tropischen Wetters nicht lange zu ertragen vermag. Ihrer Anordnung nach könnten die Säulen vielleicht auch, einem prosaischeren Zwecke dienend, die Grundpfeiler eines hochgestellten Hauses, der Königsburg, gebildet haben. Hierfür spricht in gewisser Weise der Umstand, daß man kleinere, ähnlich künstlich geformte Korallenblöcke in der Nähe von Steinhaufen, die die Reste alter Ansiedelungen zu sein scheinen, findet. Die Behauung, Fortschaffung und Aufstellung der hohen Säulen ist zweifellos ein gigantisches Werk gewesen, und wie es von Leuten mit Werkzeugen ursprünglicher Art überhaupt hat geleistet werden können, ist ein Räthsel, welches wohl immer ungelöst bleiben wird.*)

Tinian hat nach geschichtlicher Ueberlieferung früher eine nach Tausenden zählende Bevölkerung gehabt, die in ihrer Mehrzahl den fortdauernden Kämpfen zum Opfer gefallen ist. Nun darf man hoffen, daß es deutscher Thätigkeit und einer guten deutschen Verwaltung gelingen wird, Tinian sowohl wie auch das dünn bevölkerte Saipan durch Einwanderung und wirtschaftliche Förderung wieder der Kultur zurückzugeben.

*) Vergl. Ninsch, Karolinen und Marianen a. a. O.

An die Stelle der verschwundenen Menschen sind als Bewohner der Insel Tinian jetzt verwilderte Hausthiere getreten. Kühe, Schweine, Ziegen, Hunde, Hühner bevölkern zu Hunderten und Tausenden das kulturverlassene Eiland. Wenn man auf den verwachsenen Pfaden die Insel durchwandert, hört man den lockenden Ruf des Hahnes, der das Aussehen eines auffallend schön befiederten starken deutschen Haushahnes hat, und wundert sich über den klagenden Laut des wilden Hundes, der sich von seinen kultivirten Bettern nur durch einen auffallend langen geknickten Behang unterscheidet.

Das Eigenthum an den verwilderten Kühen, Schweinen und Ziegen hat seit vielen Jahren das Gouvernement für sich in Anspruch genommen, da die verwilderten Thiere angeblich von zahmen seitens der Regierung ausgesetzten Hausthieren stammen. Das Eigenthumsrecht wurde geltend gemacht durch die Anstellung von Hirten, die für Einfang oder Tödtung der für die Schiffsmannschaft und Soldaten des Gouvernements zur Nahrung erforderlichen Thiere zu sorgen hatten, und durch Erhebung einer Abgabe von Privatleuten, die von dem verwilderten Vieh Thiere für sich verwendeten. An Rindvieh befinden sich zur Zeit mindestens 600 Stück von einem besonders schönen starken Schlage in vollkommen wildem Zustande auf der Insel. Zahmes Rindvieh ist dort überhaupt nicht vorhanden.

Am 26. spätnachmittags setzten wir die Reise nach Yap fort und kamen daselbst nach guter Fahrt beim Tagesgrauen des 29. an. Wir fanden Alles in bester Ordnung. Die spanischen Kriegsschiffe hatten am 18. den Hafen verlassen. Einige Manila- und Marianenleute, Anhang der spanischen Garnison, waren, um dort sesshaft zu werden, in Yap zurückgeblieben. Trotzdem, daß in der Zwischenzeit kein Regen gefallen war, hatten die Bäume schon wieder, von reichlichem Thaufall begünstigt, begonnen, ihren durch den Taifun verlorenen Blätter Schmuck durch knospendes Grün zu ersetzen. Die zerstörten Steindämme waren mit Hilfe der Eingeborenen, deren Häuptlinge gegen ganz minimale Entlohnung dem Bezirksamte reichlich Arbeitskräfte gestellt hatten, wiederhergestellt. Die durch das Unwetter unbrauchbar gewordenen Holzhütten waren niedgerissen und aus dem Wege geräumt worden. Kurz die Station hatte wieder ihr freundliches ordentliches Aussehen, wie zur Zeit vor dem Einsetzen des Taifuns. Bezirksamtmanu Senfft hatte auch bereits eine Versammlung abgehalten, welche von sämtlichen Häuptlingen der Insel besucht worden war, und in welcher die Grundlage zu einer geordneten Verwaltung der Insel in der glücklichsten Weise gelegt worden war. Den bisherigen Verhältnissen entsprechend, war die Eintheilung der Insel in sechs große unter Oberhäuptlingen stehende Bezirke beibehalten worden. Diesen Oberhäuptlingen untergeordnet, amtiren in den einzelnen Gemeinden Unter-

hauptlinge als Gemeindevorsteher. Die Oberhauptlinge sind für ihre Bezirke dem Bezirksamtmanne verantwortlich und haben sich sämtlich an einem bestimmten Tage jedes Monats auf dem Bezirksamte zur Besprechung der lokalen Ereignisse und allgemeiner Verwaltungsangelegenheiten der Bezirke einzufinden.

In Yap verließ mich auch mein letzter Reisegefährte, Professor Volkens, der zu eingehender Durchforschung der Insel sich dort einige Monate aufhalten wird, und ich setzte allein am 29. nachmittags die Reise nach Macassar fort.

Marshall-Inseln.

Besuch des Schutzgebietes.

Nach einem Bericht aus Jaluit haben S. M. S. „Jaguar“ und der Dampfer „Kudat“ mit dem Gouverneur v. Bennigsen und den Beamten für die Karolinen zc. an Bord das Schutzgebiet am 3. Oktober v. Js. besucht und sind am 5. Oktober über Kusaie nach Ponape weitergereist.

Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

In den „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission“ berichtet Missionar Wohlrab vom Oktober v. Js. aus Hohensriedeberg:

Die uns je länger je mehr entgegentretende Beobachtung, daß auf den Außenstationen, die nur auf unsere spärlichen Besuche angewiesen sind, sich kein neues Leben entwickelt, hat manche Bitte für die noch einsamen Außenplätze Tewe und Makanya in unseren Herzen wachgerufen. Am 1. Oktober v. Js. sprachen wir einmal mit Ibrahim Keresu und Daudi Mkupe, zwei Gehülfen in unserer Arbeit hier auf der Station. Wir baten sie, die Noth von Tewe und Makanya zu bedenken und sich vor dem Herrn zu prüfen, ob sie auf diese Posten ziehen dürften. Nach einigen Tagen brachten sie die Antwort: „Wir sind bereit, hinauszuziehen; unsere Frauen sind eins mit uns und ziehen mit.“ — Daudi Mkupe ist ein in letzter Zeit schnell gereifter, junger Mann, innerlich klar, zuverlässig, in den Elementarfächern der Schule einigermaßen sicher; er hat zudem im Behandeln von Wunden und im Verbinden eine ziemliche Übung. Ibrahim Keresu ist im Lesen und Schreiben noch unsicher, er ist aber ein fester Christ, der in Gottes Wort Bescheid weiß und einen besonderen Eifer hat, von seinem Gott zu zeugen, wo immer er nur Gelegenheit findet. Wir glauben, daß er gerade für die

Leute in Tewe als Katechist der rechte Mann ist, da uns dort öfter muhammedanisirende Strömungen entgegentreten sind, denen er, da er früher mehrere Jahre an der Küste gelebt und den dortigen Muhammedanismus kennen gelernt hat, wohl am besten von unseren Leuten Widerstand leisten kann. — Dr. Johansen zog nach einiger Zeit mit Daudi Mkupe nach Makanya, wo zunächst der Hausbau vollendet wurde. Dr. Wohlrab ging mit Ibrahim Keresu nach Tewe, wo auch das Katechisten-Häuschen fertig zu stellen war. Nun ist Alles bereit, und in diesen Tagen, am Schluß des Monats, werden die jungen Männer mit ihren Frauen hinauszuziehen.

Für die große Schar der Hungernden gab es täglich viel zu sorgen. Für die erste Hälfte des Monats fand sich noch Beschäftigung auf der Station bei dem Bau des neuen Wohnhauses. Dann hiess es aber: weiter hinaus! Dr. Meyer und Dr. Rinncke zogen nach unserem Wald, schafften dort in einem wohl noch nie von Menschenhand berührten Dickicht Platz und warfen ein großes Fundament für die Sägemühle auf. Dabei konnten Viele beschäftigt werden; es gab mächtige Felsblöcke fortzuwälzen, alte Baumriesen umzulegen und die daraus geschlagenen Holzblöcke mit schweren Ketten auf den Zimmerplatz zu schleifen, einen starken Damm für den Mühlteich aufzuwerfen und einen Verbindungsweg nach der Station zu ebnen. All diese Arbeiten sind nun beendet; Dr. Meyer arbeitet mit seinen Lehrlingen weiter an der Aufstellung der Mühle; das große Wasserrad ist ziemlich fertig; wir hoffen, daß in zwei bis drei Wochen die Säge in Gang kommt. Behufs weiterer Beschäftigung der Hungernden haben wir einen Weg nach Tewe in Angriff genommen; zugleich wollen wir größere Felder zurecht machen, um sie bei Eintritt des Regens mit Mais zu bestellen. Der Andrang ist in dieser Zeit ganz besonders stark; weit über 100 suchen täglich Arbeit, um nur ein wenig Reis für sich und die Kinder daheim zu bekommen.

Von demselben Platz schreibt Missionar Johansen:

Unsere Außenarbeit wächst, wenn wir jetzt auf drei kleine Stationen verheirathete Gehülfen stellen, die doch regelmäßig besucht werden wollen. Das kleine Proseminar schmilzt durch den Fortgang zweier Helfer ja wieder etwas zusammen, aber es bleibt doch noch eine Anzahl von acht fortgeschritteneren Schülern, die dreimal wöchentlich zwei Stunden besonders unterrichtet werden. In diesen sechs wöchentlichen Stunden wird dreimal eine volle Stunde gerechnet. Geographie wird zweimal getrieben in Verbindung mit alter Weltgeschichte und neuer Missionsgeschichte und einmal Botanik. Alle nehmen an den täglichen Andachten und am biblischen Schulunterricht theil und lesen außerdem täglich von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{4}$ Uhr im Suaheli-Neuen Testament. Zweimal geben sie selbst Unterricht in biblischer Geschichte